Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 273. Memel, Freitag, den 21. November. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 21., Nachm. 3 Uhr, in der Pfandkammer des Amtsgerichts Verkauf von silbernen und goldenen Uhren, Regulatoren.

Die Schankstättensteuer.

II.

Wir haben mit diesen Ausführungen nicht bestreiten wollen, daß die Zahl der Schankstätten sich überhaupt mehr als nöthig vermehrt habe. Wir wollten nur den Beweis führen, daß die Motive einmal übertreiben und dann, daß sie es sich ungemein bequem machen. Es hat fast den Anschein, als ob ein Anderer das Gesetz und ein Anderer die Motive dazu verfaßt hätte, als ob nicht das Gesetz aus den Motiven hervorgegangen wäre, sondern die Motive aus dem Gesetz. Man wird unwillkürlich an das Verfahren bei Hexenprozessen erinnert. Legte die vermeintliche Hexe unter der „peinlichen Frage“ ein Geständniß ab, so war ihre Schuld erwiesen; legte sie trotz Folterqualen kein Geständniß ab, so war ihre Schuld nicht minder erwiesen, denn nur der Teufel konnte ihr geholfen haben, die Tortur zu überstehen. Man lese z. B. folgenden Satz:

„Der außerordentliche Zudrang zu dem Schankgewerbe kann nicht allein darauf zurückgeführt werden, daß dasselbe ein müheloses Leben gewährt, in dem leichte Beschäftigung mit lebhaftem Verkehr in Verbindung steht, daß dasselbe keine Vorbildung voraussetzt und die Erwerbung technischer Fertigkeiten nicht erfordert; vielmehr ist als vorzugsweise treibende Ursache die Leichtigkeit eines verhältnißmäßig hohen Gewinnes zu betrachten, den diese Geschäfte schon beim mäßigen Umfange abwerfen. Ein deutliches Kennzeichen hierfür sind die hohen Pachtsummen, welche für Schankwirthschaften und zu deren Errichtung geeignete Räumlichkeiten ohne Widerstreben gezahlt zu werden pflegen, und doch kein Hinderniß dafür bilden, daß die Pächter und Miether oft in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangen. Dazu tritt, daß diese Gewerbebetriebe geschäftlichen Konjunkturen wenig unterworfen sind, sowie bezüglich eines bedeutenden Theiles derselben, nämlich bezüglich des Ausschanks von Branntwein und des ihm nahe verwandten Kleinhandels damit, daß sie nur unbedeutendes Anlagekapital erfordern und nur geringe Unkosten verursachen.“ Hier stehen die „geringen Unkosten“ und die „hohen Pachtsummen“ ganz unmittelbar nebeneinander. Es kann doch füglich nur Eines wahr sein.

Die Motive besagen ferner, daß die hohe Lukrativität des Schankgewerbes schon einmal Anlaß zur Anziehung der Steuerschraube in Bezug auf dieses Gewerbe gewesen sei; der starke Andrang zum Schankgewerbe sei aber dadurch nicht merklich gemindert worden. Die Motive folgern aus der Fruchtlosigkeit des ersten Schrittes die Nothwendigkeit der Wiederholung desselben.

Für die Nutzbarmachung der Schanksteuer im Interesse der Gemeinden wird der Umstand angeführt, daß die betreffenden Geschäfte den Communen direkt und indirekt erhebliche Lasten auferlegen: direkt für die polizeiliche Ueberwachung der Schankstätten, indirect für Armen- und Krankenzwecke, von denen die Säufer einen erheblichen Theil absorbiren.

Die Lukrativität des Schankgewerbes wird übrigens nicht ausnahmelos behauptet, denn der Finanzminister behält sich vor, selbst von der Minimalsteuer Befreiungen eintreten zu lassen.

An ihre eigene überzeugende Kraft scheinen die Motive selbst nicht zu glauben, denn sie begründen den staatlichen Character dieser Communalsteuer damit, daß sonst ein Theil der Communen dieselbe nur unzureichend, ein anderer Theil aber gar nicht erheben würde.

Ueber die Form der zu erhebenden Steuer wird gesagt:

„Als Erforderniß der einzuführenden Steuer erschien einerseits die Vermeidung vexakutorischen Eindringens in die Verhältnisse der Steuerpflichtigen, andererseits eine billige Rücksichtnahme auf die Leistungsfähigkeit der davon betroffenen Geschäfte. Beiden Anforderungen entspricht das System der Preußischen Gewerbesteuer, und liegt somit kein genügender Anlaß vor, aus deren altgewohntem Rahmen herauszutreten.“

Die „Vermeidung vexatorischen Eindringens in die Verhältnisse der Steuerpflichtigen“ ist eine dankenswerthe allerneueste Errungenschaft. Es ist wenigstens noch kein Jahr her, daß man im Reiche den Tabackshändlern gegenüber weniger skrupulös sein wollte. Damals freilich stand das Tabacksmonopol in Sicht, und von einem Branntweinmonopol ist ja vorläufig noch nicht die Rede.

Wir haben gar nichts dagegen einzuwenden, wenn die Ueberzahl der Schankstätten beseitigt und der Rest einer geziemend hohen Steuer unterworfen wird. Warum aber die Umwege? Warum nicht eine Branntweinsteuer von beträchtlicher Ergiebigkeit? Hier wird ja der Umsatz auf das Genaueste getroffen, so zwar, daß eine Hinterziehung oder Unterschätzung gar nicht möglich ist.

Allerdings gehört die Branntweinsteuer dem Reich. Aber Fürst Bismarck hat uns so oft gesagt und jetzt sind wir davon überzeugt, daß die Mehreinnahmen des Reiches Frucht tragen sollen bis in den dritten und vierten Beutel, bis zu den Provinzen und Communen. Wir wollen es mit der Branntweinsteuer wenigstens einmal probiren.

Politische Uebersicht.

r. Memel, 20. November 1879.

Das verspricht ein stürmischer, rauher Winter zu werden — in der Politik wenigstens. Der Kampf um die **Eisenbahnen** hat sich aus dem Sitzungssaal des Preußischen Abgeordnetenhauses in die Kommissionszimmer zurückgezogen, wo er, allerdings dem Auge der Welt etwas entrückt immer noch forttobt. Auch die Kommisions-Scharmützel werden bei der zweiten Lesung die großen, offenen Feldschlachten wieder beginnen und die Kämpfe werden sich bei den ferneren Bahnankäufen immer wieder erneuern. Diese Kämpfe sind, wie die jüngsten Erfahrungen lehren, darum nicht minder aufgeregt und heftig, weil der Ausgang von vornherein feststeht, weil der Regierung eine gewaltige Majorität à priori sicher ist. Im Gegentheil. Die Minorität kämpft umso verbitterter, umso rücksichtsloser, je weniger sie Aussicht auf Sieg und Erfolg hat. Auch der Streit über die Kommunalsteuer wird nach Rückkehr dieser Vorlage aus der Kommission wieder aufleben, und die Elbinger Petition in Sachen der Simultanschulen wird einen Sturm ohne Gleichen in der Kammer entfesseln.

Fast bewegter noch als in Preußen geht es in den Kammern der meisten übrigen Bundesstaaten zu, namentlich in der von Baiern, und bunter noch als auf dem Gebiete der inneren Politik gestaltet sich das Leben auf dem der äußeren. Der **Großfürst Thronfolger** von Rußland mit seiner außerordentlich schönen Gewahlin weilt nicht mehr in Berlin, aber in den Spalten der politischen Blätter führt er noch immer die Alleinherrschaft. Der Stoff ist freilich zu verlockend. Der Russische Thronfolger darf als die Inkarnation des salonfähigen Urrussenthums betrachtet werden, welches der Civilisation des Westens, besonders aber der Deutschen Cultur spinnefeind ist, da ist es wohl eine eigenthümliche Fügung, daß gerade dieser Prinz dazu ausersehen wurde, die verloren gegangene Freundschaft des Deutschen Reiches wieder zu erobern. Ein nicht minder interessanter Gegensatz zeigt sich darin, daß die Fürsten gegenseitig sich in den lebhaftesten Sympathie-Bezeigungen erschöpfen, während hinter ihnen die Staatsmänner und die offizielle Politik den entschiedensten Widerspruch manifestiren. Ist das an sich schon reizend, so gewinnt die Reise des Russischen Thronfolgers noch einen pikantern Beigeschmack durch das Faktum, daß der Besuch in Wien ein unfreiwilliger war. Es wird ganz ernsthaft behauptet, der Thronfolger wollte sich über Gmunden direct nach Berlin begeben, habe jedoch unterwegs gerade von Berlin aus einen Wink erhalten, auch den Wiener Hof zu besuchen. Die Befürchtungen, der Besuch des Czarewitsch könne die bekannte, gegen Rußland nicht eben zärtliche Politik, die Fürst Bismarck in Wien inaugurirte aus ihrer Bahn lenken, ist drastisch widerlegt worden durch die gegen Rußland ziemlich rauhen Artikel der offiziösen Blätter am Tage der Ankunft des Großfürsten, durch die energische Durchführung der Repressalien gegen Rußland in Sachen der Schifffahrt auf dem Niemen.

Rußland ist übrigens zur Zeit der einzige Staat, der durch militairische Maßnahmen von sich reden macht, durch Truppenanhäufungen längs der Preußischen Grenze. Sonst streift ein förmliches **Friedensgesäusel** von den Telegraphendrähten aus durch die Lüfte — und nur etwas novemberhaft rauh, der Witterung also angemessen, fährt das brüske Wort des gewesenen Englischen Ministers Forster dazwischen, daß, wenn dem Kabinet Beaconsfield noch eine längere Amtsdauer beschieden sein sollte, trotz aller Beschwichtigungen der Krieg zwischen England und Rußland unvermeidlich sei. Zur Zeit ist übrigens der Englisch-Türkische Conflikt wegen der Reformen noch garnicht beigelegt. Die Pforte macht zwar allerhand Versprechungen, entwirft wieder Reformpläne und thut so, als hätte sie es sehr eilig mit ihrer Durchführung. Was von derlei Komödien der Türkei zu halten ist, das weiß man ja.

Oesterreich discutirt gerade jetzt die Vorlage betreffend die Reduction des Heeresetats. **Frankreich** befestigt sich zwar ringsumher und namentlich machen die Festungsbauten an der Grenze von Belgien von sich sprechen, aber es handelt sich da doch nur um die Ausführungen alter Pläne. Uebrigens hat Waddington im Ministerrath und der Französische Botschafter Graf St. Valliers in Varzin die beruhigendsten Versicherungen abgegeben. **Italien** beschäftigt sich zur Abwechslung wieder einmal mit einer Ministerkrisis. Die intimen Beziehungen zu Deutschland wurden durch den Besuch des Königspaares beim Deutschen Kronprinzen in Pegli wieder aufgefrischt.

Zwischen **England und der Pforte** herrscht wieder einmal Friede und Freundschaft. Die Pforte verspricht in ihrer Bedrängniß das Blaue vom Himmel herunter. Wichtiger als alle Reformverheißungen ist aber für England die Aussicht, auf die Verwaltung in Kleinasien um durch Einschiebung von Englischen Beamten maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Die Berufung Baker Pascha's soll bevorstehen. — Zur Geschichte des Englisch-Türkischen Conflikts ist Folgendes zu bemerken: Das drohende Auftreten Englands war durch die Berichte Sir Henry Layard's veranlaßt worden, der während seiner jüngsten Rundreise in Syrien einem Zustande administrativer Unordnung und allgemeiner Mißregierung begegnete, der einen sehr starken Eindruck auf ihn machte. Der Britische Botschafter hatte Vertrauen in die wiederholten Reformversprechungen der Pforte gesetzt und gewähnt, daß der Englisch-Türkische (Cypern-)Vertrag nicht so vollständig ein todter Buchstabe bleiben könnte. Seine Enttäuschung war indeß nach einer persönlichen Besichtigung der Asiatischen Provinzen vollständig, und er der früher stets geneigt gewesen, Entschuldigungen für die Türkische Saumseligkeit zu finden, war von Entrüstung erfüllt. Nach Konstantinopel zurückgekehrt, richtete Layard unverzüglich eine sehr nachdrückliche Depesche an seine Regierung, worin er die Nothwendigkeit hervorhob, einen andern Ton der Pforte gegenüber anzuschlagen. Lord Salisbury pflichtete den Aschauungen des Botschafters völlig bei und stellte es ihm frei, die Flotte heraufzubeordern, wenn dies nothwendig oder wünschenswerth sein sollte. Sir Layard begünstigte zuerst die Idee, die Flotte nach Burla zu bringen und hieraus erklärt sich der an Admiral Hornby's Geschwader ertheilte Befehl, der so viel Lärm verursachte. Später indeß ertheilte die Pforte, durchdrungen von der Nothwendigkeit, England einige Genugthuung zu geben, Versicherungen, die, unter gewissen Bedingungen betreffs der Zeit, anzunehmen Layard sich verpflichtet fühlte, und die Flotte erhielt plötzlich Gegenbefehl. In der vorigen Woche hat sich bekanntlich dasselbe Spiel wiederholt. Die Flotte sollte von Neuem die Fahrt nach Osten antreten, was aber unterblieb, weil die Pforte inzwischen klein beigegeben hat.

Der **Aufstand auf Cuba** hat wieder größere und ernstere Dimensionen angenommen. Bekanntlich hat General Martinez Campos die Insel nur dadurch pacificirt, daß er mit den Aufständischen den sogenannten Convenio von Zanjon schloß und die Emancipation der Sklaven im Wege einer den Sklavenhaltern zu gewährenden Entschädi-

gung versprach. Entgegen den letzten officiösen Madrider Depeschen scheint nun der von der gegenwärtigen Regierung beantragte Modus der Befreiung in den Havana keinen guten Eindruck hervorgerufen zu haben. Madrider Depeschen vom 14. d. melden, daß viele Theilnehmer an dem Convenio von Zanjon wieder zu den Waffen gegriffen und zahlreiche von Weißen geführte und aus Negern und Farbigen bestehende Insurgentenbanden gebildet haben. Der Aufstand ist in Las Villas zuerst ausgebrochen und werden als die Chefs desselben die Cabecillas Bonacheau, Jimenez, Rentero und Sanchez genannt. Der hohe Ernst der Situation kann aus der Thatsache ermessen werden, daß der Gouverneur der Insel, General Blanco, zur Bewältigung der Insurrection 25,000 Mann Verstärkungen erbeten hat. Die Regierung will diese Truppen dem Armeecorps des Nordens und den Garnisonen des Südens entnehmen und hat auch den Depots d'Ultramar Befehl zur Einschiffung von Kriegsmaterial gegeben.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 18. November. [Aus der Eisenbahnkommission.] Die Eisenbahnkommission des Abgeordnetenhauses trat heute Vormittag kurz nach 10 Uhr zu ihrer zweiten Sitzung zusammen. Herr v. Zedlitz und Neukirch (Berlin) erstattete den Bericht über den vorgeschlagenen Ankauf der Berlin-Stettiner Eisenbahn. Er kam zu dem Resultate, daß der zwischen der Staatsregierung und der genannten Eisenbahngesellschaft vereinbarte Vertrag zwar für den Staat kein glänzendes Geschäft in Aussicht stelle, so doch im Ganzen auch keine wesentlichen Bedenken der Genehmigung dieses Vertrages entgegenständen. — Die Generaldiskussion, welche sich an das Referat anschloß, drehte sich hauptsächlich um die Frage der Rentabilität und um die Ordnung der Verhältnisse der in den Staatsdienst übertretenden Beamten der bisherigen Eisenbahngesellschaft. Ziemlich allgemein wurde anerkannt, daß sich absolut sichere Berechnungen in Betreff der Angemessenheit des Kaufpreises nicht aufstellen ließen. Von Seiten der Regierungskommissarien wurde behauptet, daß die Gewährung einer Rente von $4^3/_4$ Prozent an die Aktionäre der Berlin-Stettiner Bahn den Betriebsergebnissen entspreche und soviel sich aus den nunmehr drei Jahre währenden Verhandlungen beurtheilen lasse, nicht zu erwarten sei, doch von Seiten der kontrahirenden Gesellschaft billigere Bedingungen erlangt werden könnten Bezüglich der Eisenbahnbeamten erklärte der Regierungskommissar, daß nach den bislang vorliegenden Berichten Alle ohne Ausnahmen bereit seien, in den Staatsdienst überzutreten. Die Pensions- und sonstigen auf Rechtstiteln beruhenden Ansprüche der Beamten blieben denselben selbverständlich ganz in derselben Weise garantirt, wie bisher. Die höheren Beamten (Direktoren) erhalten Abfindungssummen von zusammen 908,000 Mark. In welcher Weise dieser Betrag vertheilt wird, darüber verweigerte der Regierungskommissar Auskunft, da dies ein Interum der Gesellschaft sei. Ueber den baulichen Zustand der Bahn gab der Regierungskommissar auf Anfragen günstigen Aufschluß. Außergewöhnliche Ausgaben zu Reparaturzwecken, welche auf die Rentabilität Einfluß nehmen könnten, seien nicht zu erwarten. — Aus der Generaldebatte ist noch hervorzuheben, daß innerhalb der Kommission des Urtheil über die geschäftliche Seite des Erwerbes der Berl n-Stettiner Bahn ziemlich weit auseinander geht. Während von einer Seite der Ankauf der Linie Berlin-Stettin als der günstigste von den vier vorgeschlagenen Ankäufen bezeichnet wurde, machte sich auf anderer Seite die Meinung geltend, daß nur das Projekt der Erwerbung der Hannover-Altenbekener Bahn noch unter dem Projekt des Ankaufes von Berlin-Stettin rangire. — Von den Mittheilungen thatsächlicher Natur ist noch zu erwähnen: Von den 955 Kilometer der Bahn sind 347 nicht staatlich garantirt, 170 Kilometer sind doppelgeleisig, überall ist der Grund für das 2. Geleise erworben, zum Theil schon der Unterbau fertig gestellt. Das fahrende Material mit 300 Lokomotiven, 500 Personen- und 4000 Güterwagen ist etwas geringer als im Durchschnitt bei den Staatsbahnen, reicht aber für den Verkehr aus. An baaren Fonds gehen 8,700,000 M. auf den Staat über, nämlich Bau-, Reserve- und Erneuerungsfonds. Davon kommen die bereits erwähnten 908,000 M. Entschädigung in Abzug. Die Gebäude, welche in Staatsbesitz übergehen, bringen eine Miethsrente von 23,000 M. Die Ausgabenverminderung, welche in Aussicht gestellt ist, hat ihre Ursache in besserer technischer Ausführung des Oberbaues und nicht etwa in der Befürchtung einer Verkehrsabnahme. Die Reformtarifs-Wirkungen seien noch gar nicht zu übersehen. Das Gutachten der Cöln-Mindener Bahn stelle eine Vermehrung, das Gutachten der Magdeburg-Halberstädter Bahn eine Verminderung der Einnahmen in Aussicht. Die Verkaufsverhandlungen haben im Jahre 1876 mit einem Angebot der Regierung von einer festen Rente von 5% begonnen. Die Aktionäre antworteten mit einer Forderung von 6% Rente. Danach bot sich die Gesellschaft mit $5^1/_3$% Rente an und die Einigung erfolgte schließlich mit $4^3/_4$% Rente. Letztere konnte erst jetzt berechnet werden, da erst jetzt ein Betriebsergebniß von dem vollständig ausgebauten Bahnnetz vorliegt. Eine Mitwirkung der Landesvertretung bei Verwendung der in Staatsbesitz übergehenden Fonds erklärte der Regierungskommissar als aus Opportunitätsrücksichten nicht angängig; hierüber soll später noch eingehender debattirt werden. Auch gegen die Mitwirkung der Landesvertretung bei der Umwandlung der Betriebsübernahme in definitiven Ankauf — welche Umwandlung in dem Vertrage dem Staate jederzeit offengehalten ist — erklärte der Regierungskommissar nicht für rathsam. Ziemlich zahlreich wurden juristische Bedenken gegen einzelne Bestimmungen des Vertrages laut. Dieselben wurden von dem Regierungskommissar anscheinend in bündiger Weise widerlegt, doch wird es bei der Specialdiskussion Zeit sein, die einzelnen Einwendungen näher zu erörtern. — Die Generaldiskussion wurde geschlossen. Morgen Vormittag beginnt die Spezialberathung.

Die „Provinzial-Correspondenz" ist heute durch die Mittheilung der Maybachschen Eisenbahnrede zu außergewöhnlichem Umfang angeschwellt. Außergewöhnliches Interesse hat sie aber nur durch Dinge, die sie nicht enthält. Einmal wird der Aufenthalt des Russischen Großfürsten Thronfolgers in Berlin ganz geschäftsmäßig kurz gemeldet, ohne jede Erwähnung einer politischen Bedeutung dieses Besuches, ohne jedes Hervorheben der Freundschaft zwischen der Deutschen und der Russischen Fürstenfamilie; und sodann ist aus der Maybachschen Rede der Börsen-Giftbaum-Passus vollständig ausgemerzt. Der bezügliche Abschnitt lautet in seiner gereinigten Gestalt: „Die Börse hat ein gewisses Interesse an dem Fortbestehen der Privatbahnen, es giebt etwas zu verdienen, mag nun der Erneuerungsfonds verkleinert oder vergrößert werden, mögen neue Actien ausgegeben werden, mag die Dividende so oder so ausfallen u. s. w.; die Börse hat natürlich ein Interesse daran, eine Menge Papiere zu haben, an denen sie verdient, Meine Herren! ich rechne es mir gerade als Verdienst an, in dieser Beziehung die Thätigkeit der Börse zu beschränken." — Warum hat denn der Herr Minister das nicht gleich gesagt? Warum hat er nicht wenigstens am anderen Tage diese Correctur gesprochen?

Bei der Besprechung der Abfindungssummen für die höheren Beamten der Berlin-Stettiner Eisenbahn äußerte ein Mitglied der betreffenden Abgeordnetenkommission begütigend: Man solle bei Bewilligung der geforderten 908,000 Mark an das Rheinische Sprüchwort denken: „Den Hund kauft man mit den Flöhen.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze**, am 20. November. Aus Bialystok wird unter dem 13. November gemeldet: Endlich soll das lange beregte Project zur Bildung eines Vereins, bezweckend die Heranbildung armer jüdischer Knaben zu Handwerkern, zur Ausführung kommen. Ursprünglich waren hierfür 4000 Rbl. ausgesetzt, welche Summe auf 1500 Rbl. reducirt worden ist. Einzelne Budgetposten haben Abzüge erfahren, welche zum Bau einer dort noch fehlenden Badeanstalt verwandt werden sollen. Man fürchtet, daß das ganze Unternehmen nicht zur Ausführung kommen wird. — Eine eigenthümliche Actiengesellschaft ist vor Kurzem von der Polizei in Zarizyn entdeckt worden, wie das „Ssarat. Tagbl." meldet. Ein Theil der Commis in Zarizyn hatte sich zu einer Gesellschaft organisirt, deren Ziel und Streben auf eine Hebung des materiellen Wohlstandes genannter Herren gerichtet war. Laut Statuten stahl jedes Mitglied soviel es konnte an baarem Gelde und Waaren aus dem Geschäft, welches zur Zeit das Glück hatte, die mercantilen Fähigkeiten des betreffenden Actionairs auszubeuten, und die Generalversammlung ergriff dann die nöthigen Maßregeln, um mit den eingezahlten Waaren oder Geldern möglichst vortheilhaft zu operiren. Leider kam eines schönen Tages Alles an den Tag, und 18 Mann wanderten ins Gefängniß. Es sind lauter Commis, junge Leute von 18 bis 25 Jahren, die im Laufe der Zeit Diebstähle der verschiedensten Art begangen und eine bedeutenoe Summe dabei erübrigt haben. — Für die Abgebrannten von Irkutsk bricht jetzt eine sehr ernste und schlimme Zeit an. Bisher vermochten sie sich noch in Erdhütten, Scheunen, Ambaren aufzuhalten, mit Anbruch des Winters wird dies unmöglich, wo aber sollen sie ein anderes Unterkommen finden, da alle Wohnungen überfüllt sind und weit mehr Einwohner beherbergen, als mit den Sanitätsvorschriften irgendwie in Einklang gebracht werden kann! Dazu kommt noch die kolossale Theuerung aller Lebensmittel. Die Noth der Unglücklichen ist unglaublich groß.

— Seit 30 Jahren haben Deutsche Staatsmänner und Politiker auf die Gefahren einer eventuellen Truppenhäufung im ehemaligen Königreich Polen hingewiesen, welche das große Ausfallsthor der Russischen Armee nach dem Westen hin genannt wurde. Aber sie wurde entweder überschätzt und man behauptete, Deutschland könne gegen den Russischen Koloß überhaupt nicht mit Erfolg ankämpfen, oder sie wurde zu sehr unterschätzt, indem man das sog. Kongreßpolen als die verwundbarste Stelle Rußland's bezeichnete, dessen Truppen kaum ausreichen würden, um das Polnische Volk im Zaume zu halten. Heutzutage ist das Urtheil über die Bedeutung Kongreßpolens für Rußland wie über die militärischen Leistungsfähigkeit Rußlands überhaupt ein weit ruhigeres und leidenschaftloseres geworden. Zwar hat Rußland bei einem Kampfe mit Deutschland am Allermeisten einen Aufstand in Polen zu befürchten; andererseits aber ist die panslavistische Propaganda eine nicht zu unterschätzende Waffe in der Hand Rußlands geworden, dessen militärische Macht in den letzten fünf Jahren seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht so gesteigert worden, daß die Hälfte der Truppen, die früher überhaupt außerhalb der Russischen Grenzen verwendet werden konnten, jetzt in den Weichsel-Gouvernements mitten im tiefsten Frieden concentrirt worden sind, wo 151 Bataillone Infanterie mit 80 Schwadronen und 220 bespannten Geschützen garnisoniren. Gleichwohl besitzt Deutschland heute noch die Mittel im ausreichendsten Maaße, dem Anschwellen der Russischen Macht wirksame Schranken zu ziehen. Die kolossale Anhäufung der Truppen in Polen ist für die Deutschen Staatsmänner der richtige Wegweiser ihrer gegen Rußland einzuhaltenden Politik; es handelt sich um die Beseitigung der Gefahren, welche Congreßpolen und der aus ihm geschaffene große Waffenplatz für Deutschland und das westliche Europa im Gefolge haben müssen. Gegen Ende dieses Jahrhunderts, wo Rußland über 95—96 Millionen Seelen und über eine active Armee von mehreren Millionen verfügen wird, könnte es seine Garnisonen in Polen von 100,000 auf 200,000 Mann und darüber erhöhen, und welche Opfer würde dann die Wahrung der Unabhängigeit Deutschlands und der übrigen Abendländischen Nationen kosten?

Frankreich.

In Frankreich wird der Kulturkampf gegen den rebellischen Episkopat und die schwarzen Brüder ruhig, aber fest fortgesetzt. So ward im letzten Ministerrathe beschlossen und die Zustimmung zu mehreren Gesetzentwürfen ertheilt, welche der Kultusminister vorbereitet, um der klerikalen Fronde entgegen zu treten. Zugleich hat Lepère in Anbetracht, daß die Bischöfe zum Zwecke von Kongressen und allerlei Wühlversammlungen mehr auf der Straße als in ihrem Sprengel weilen, den Präfekten Auftrag ertheilt, ihm jede Abwesenheit eines Bischofs von seinem Sitze, die nicht durch das Gesetz gestattet sei, sofort besonders zu melden. Schon früher war wiederholt von dem ewigen Ausschwärmen der Französischen Bischöfe die Rede; an Ermahnungen hat es auch nicht gefehlt; diese aber sind, weil von der weltlichen Obrigkeit kommend, nur dazu da, damit das Gegentheil desto offenkundiger geschehe. Es ist die nackte Anarchie, welche die Geistlichkeit zum Hohne der dritten Republik durch Lehre und Beispiel im Lande verbreitet, und alle Schönfärbereien der liberalen Blätter werden keinen Einsichtigen über die fortwährende Steigerung dieses Zustandes täuschen. Unter Mac Mahon war der Klerus die leitende Macht in der Republik; unter Grévy zeigt er der Welt, was sich ein Präsident der Republik bieten läßt. Wenn man das gestatten muß oder sich nichts daraus macht, so sollte man wenigstens nicht wieder und wieder zu beweisen versuchen, Frankreich habe nicht, wie Preußen, einen Culturkampf, sondern ganz gesunde, nette Verhältnisse. Allerdings hat Frankreich unter der dritten Republik der Welt gezeigt, was ein fleißiges, geschäftskundiges Volk aufbringen kann, aber die „Enthaltsamkeit" bei den Wahlen, über die neuerdings die Blätter so viel klagen, ist nicht das einzige Anzeichen der zunehmenden moralischen Erschlaffung des Bürgerthums, die den extremen Parteien zu statten kommt. — Nicht wenig trägt hierzu die Halbheit Grévy's und Gambetta's und der trotz aller Ablängnungen fortdauernde Zwiespalt zwischen den beiden leitenden Staatsmännern bei. Das Verhalten Gambetta's erscheint trotz seiner jüngsten Zusammenkunft mit dem Präsidenten der Republick weniger als je von Zweideutigkeiten frei, und wenn von seinen Anhängern versichert wird, daß er noch immer nicht geneigt sei, die Gewalt zu übernehmen, so hat das Cabinet doch alle Ursache, auf der Hut zu sein.

Die Befestigungen, welche Frankreich an der Belgischen Südgrenze anlegt, sind in Belgischen Zeitungen in verschiedenem Sinne besprochen worden und diese Erörterungen haben auch in der Berliner Presse ein Echo gefunden. Frankreich ist in seinem vollsten Rechte, wenn es seine ganze Ostgrenze befestigt. Namentlich hat es auch die Festungswerke von Dünkirchen, Lille, Valenciennes und Maubeuge verstärkt. Lille ist schon längst ein großer Waffenplatz, ähnlich wie Köln, geworden und die bisher vernachlässigten und verfallenen Werke von Maubeuge sind bedeutend erweitert. Wie man hört, will die Französische Regierung auf die Befestigung von Dünkirchen noch 50 Millionen Franks verwenden, wovon 20 Millionen auf die Erweiterung des Hafens, 30 Millionen auf die Verstärkung der Festungswerke. Wenn man die Franzosen hört, so verstärken sie ihre Befestigungen an der Belgischen Grenze blos zur Vertheidigung ihrer Landesgrenze. Sie haben Toul und Verdun so großartig befestigt, daß den Deutschen, wie sie meinen, der bisherige Weg nach Paris verlegt sein wird, und es sei deshalb zu besorgen, daß die Deutschen in einem künftigen Kriege die Neutralität Belgiens nicht respectirten, sondern den Versuch machten, über die Belgische Grenze in Frankreich einzudringen. Belgische Blätter erklären die Sache aber anders. Sie meinen, die Franzosen verführen nach dem Spruche: Was ich denk und thu, trau ich Andern zu." Durch die großartigen Befestigungen von Köln und Straßburg würde den Franzosen der Einmarsch in Deutschland sehr erschwert, und so dächten sie es schon so zu machen, wie Herr Dumouriez in seinen Memoiren empfohlen habe, nämlich starke Festnngen an der Belgischen Grenze zu errichten und dann über Belgien nach Deutschland einzudringen, wobei man sich durch jene Festungen eine Rückzugslinie gesichert habe. Wir wollen hoffen, daß die Belgische Neutralität allseitig geachtet werde. Jedenfalls werden es nicht die Deutschen sein, durch welche sie verletzt wird. Die Belgier müssen längst zur Einsicht gekommen sein, daß Deutschland nicht im entferntesten daran denkt, sich Belgischen Gebiets zu bemächtigen. Eroberungsgedanken gegen Belgien werden höchstens hier und da in Frankreich gehegt; Deutschland wird stets bereit sein, die Neutralität Belgiens anzuerkennen und — nöthigenfalls zu beschützen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 19. November. Der Großfürst hat hier die Mittheilung, wonach an der Westgrenze Rußlands ungewöhnlich starke Truppen-Concentrationen stattgefunden hätten oder stattfinden, aufs Allerbestimmteste in Abrede gestellt.

— Hier eingegangene Nachrichten über den Grund der Unterbrechnung der telegraphischen Verbindung mit New-York besagen, daß nur die Englischen oberirdischen Landleitungen, in Folge vorhergegangenen scharfen Frostes und plötzlich eingetretenen Thauwetters, während der vergangenen Nacht und heute Morgen unterbrochen gewesen sind, daß hingegen eine Störung der Kabelleitungen keineswegs stattgefunden hat.

Frankfurt a. M., 19. November. Dem Vernehmen nach hat der Oberbürgermeister Miquel in einem unterm 16. c. aus Osnabrück an das Stadtverordnetenkollegium gerichteten Schreiben demselben angezeigt, daß er die Präsentation und eventuell das Amt eines hiesigen ersten Bürgermeisters annehme.

Straßburg, i. E., 19. November. Wahlen zum Landesausschuß. Gewählt wurden: In Weissenburg der Bürgermeister Charpentier, in Metz (Stadtkreis) Abel, in Metz (Landkreis) Thierarzt Antoine, in Altkirch Baron v. Reinach, in Hagenau Notar Kl-inklaus, in Erstein Baron Hugo Zorn v. Bulach, in Saarburg Reichstags-Abgeordneter Germain, in Zabern Goldenberg, in Mühlhausen (Stadtkreis) Adjunkt Schmerber, in Rappoltsweiler Bürgermeister Klee, in Thann Bürgermeister Eberhardt, in Gebweiler Notar Heimburger, in Saargemünd Reichstagsabgeordneter Jannez, in Diedenhofen Rennig, in Château-Salins Grody, in Bolchen Salomon, in Forbach Massing. Abel, Antoine, Germain und Jaunez sind Protestler, die Parteistellung von Rennig, Grody, Salomon und Massing ist noch zweifelhaft, die Uebrigen sind Autonomisten.

Petersburg, 19. November. Gegenüber den der „Neuen Zeit" von ihrem Pariser Korrespondenten über seine Unterredung mit Lord Dufferin telegraphirten Mittheilungen, wonach der Letztere gesagt habe, „England bedürfe zur Erfüllung seines Orientprogramms keines besonderen Einvernehmens (entente)" und „der Friede läge in der Hand des Fürsten Gortschakoff" erklärt, die „Agence Russe", der Englische Botschafter habe derartige Aeußerungen nicht gethan; derselbe habe dem Korrespondenten nur mitgetheilt; daß er in Petersburg noch einige Tage vor der Ankunft des Kaisers eintreffen werde und ihn im Uebrigen bezüglich Auskunft über andere von ihm berührte politische Fragen an die maßgebenden Russischen Stellen verwiesen.

Brüssel, 18. November. Unter der der Kammer vorgelegten Korrespondenz mit dem Vatikan ist besonders eine unterm 17. März d. J. vom Belgischen Geschäftsträger beim heiligen Stuhl an den Minister Frère-Orban gerichtete Depesche hervorzuheben. In dieser Depesche heißt es: „Der Inhalt Ihres Telegramms vom 26. Februar d. J. hat auf den Staatssekretär Nina einen lebhaften Eindruck gemacht. Derselbe äußerte: Die Bischhöfe sind unabhängig, der Papst richtet nur in Ausnahmefällen eine Bemerkung an sie, es kann daher keine Intervention von Seiten des Papstes stattfinden, wenn es sich um Kollektivakte von Episkopaten handelt und wenn der Zweck dieser Akte die Opposition gegen ein Gesetz ist, dessen Folgen für den Einfluß der Kirche von Nachtheil sein könnten. Wir haben der Belgischen Regierung bereits den Beweis gegeben, daß wir den Konflikt nicht noch zu erschweren wünschen, indem wir den Bischöfen keinerlei Unterstützung angedeihen lassen, aber wir können selbst nicht einmal den Schein annehmen, als ob wir das Verhalten der Belgischen Prälaten auch nur indirekt und in Bezug auf die Form — so bedauerlich dieselbe auch sein möge — mißbilligten." Der Belgische Geschäftsträger bemerkt dabei, man dürfe sich durch die Aeußerungen Nina's nicht entmuthigen lassen, müsse denselben vielmehr bitten, der Depesche des Belgischen Ministers weitere Beachtung und weiteres Nachdenken zu schenken und fügt hinzu, in einer neuerlichen Besprechung sei der Staatssekretär Nina — Dank den Rathschlägen des Papstes selbst — von seiner ersten Ansicht zurückgekommen und habe die Nothwendigkeit eines Vorgehens des heiligen Stuhles anerkannt, damit die Geister beruhigt und Gefühle der Mäßigung eingeflößt würden. Nina habe sich noch nicht entschieden über den Modus, welchen er für sein Handeln anzuwenden gedenke, indeß glaube er (der Geschäftsträger), daß der Nuntius Vannutelli den Auftrag erhalten werde den Belgischen Minister von seinen Schritten bei den Belgischen Prälaten in Kenntniß zu setzen.

Brüssel, 18 November. Repräsentantenkammer. Schluß. Der Minister des Auswärtigen, Frère-Orban, erinnerte weiter an die Allokution und die Breves Pius IX. gegen die Prinzipien der Verfassung und an die heftigen Angriffe der katholischen Presse, welche mit Hilfe der Bischöfe gegründet worden sei. Der Minister verlas sodann die Instruktionen, welche den Bischöfen von dem Papste Leo XIII. übermittelt wurden und denselben verbieten, die Verfassung anzugreifen, zu schmähen, oder Veränderungen derselben zu provoziren. Der Papst schrieb ebenso an die Bischöfe und verpflichtete sie, sich nicht von der Theilnahme an den Nationalfesten des Jahres 1880 auszuschließen, wie sie anläßlich der Abstimmung über das Unterrichtsgesetz beabsichtigten. Der Minister erkannte an, daß vom dogmatischen Gesichtspunkte aus zwischen dem Papste und den Bischöfen vollständige Uebereinstimmung über die Prinzipien dieses Gesetzes bestehe. Was hingegen die Mittel angehe, welche die Geistlichkeit zur Bekämpfung des offiziellen Unterrichts anwandte, so habe der Vatikan selbst seine Ansicht hierüber in einem Schriftstücke niedergelegt. Der Minister verliest dasselbe. Aus diesem Schriftstücke geht hervor, daß die Bischöfe in Bezug auf die Doktrin sich zwar correct verhalten hätten, daß sie aber aus den richtigen Principien inopportune und zu weit getriebene Folgerungen zogen, daß der Vatikan ihnen wiederholt Mäßigung und Besonnenheit anempfahl und daß, wenn sie diesen Rathschlägen gefolgt wären, eine andere Lösung eingetreten sein würde. Die Bischöfe hätten innerhalb der Grenzen ihres strikten Rechtes, aber auf ihre eigene Verantwortung hin gehandelt. Schließlich theilte der Minister mit, daß der Druck der diplomatischen Aktenstücke angeordnet sei. Hierauf wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Konstantinopel, 18. November. In der gestrigen Sitzung der Griechisch-Türkischen Kommission hielten die Türkischen Delegirten daran fest, daß die von den Griechen vorgeschlagene Grenzlinie eigentlich die nördlichen Höhen der beiden Thäler, des Calamas und Peneus, überschreite, dagegen würden die südlichen Höhen eine größtentheils zweckentsprechende Grenze bilden. Es fand eine lange Debatte statt, die jedoch resultatlos verlief.

Washington, 19. November. Der von dem Schatzmeister Gilfillan erstattete Jahresbericht konstatirt eine Abnahme des Notensaldos des Schatzamtes, die in Folge der Ankäufe von Silberbarren zum Zweck der Münzausprägung eingetreten sei. Diese Ankäufe würden dazu führen, daß das Saldo des Schatzamtes fortan eventuell ausschließlich in Silber bestehe.

Locales.

Memel, den 20. November

s. [Börsenbrücke.] Wie der Magistratsdeputirte, Herr Strauß, in der heutigen Stadtverordnetenversammlung mittheilte, wird unsere Börsenbrücke voraussichtlich in nächster Woche, möglicherweise auch auch schon kommenden Sonntag, dem Verkehr übergeben werden können.

* [Der Grenzkorrespondent der „Rigaschen Ztg."] will erfahren haben, daß vor einigen Tagen der Geheime Regierungsrath Krafft aus dem Deutschen Reichseisenbahnamt in Begleitung des Vorsitzenden der Kgl. Eisenbahn-Kommission in Königsberg an der Grenze eingetroffen sei, um sich in Bezug auf die baulichen Verhältnisse, welche die neuen Steuern eventuell erheischen würden, genau zu informiren und dann dem Reichseisenbahnamt dahin gehende Vorschläge zu unterbreiten. Das Hauptaugenmerk sei auf die Güterböden, die Bahnhofsanlagen und Zollrevisionsschuppen gerichtet gewesen; neben Eydtkuhnen habe Wirballen das Beobachtungsobjekt gebildet, um auch von den dortigen Anlagen Kenntniß zu nehmen. Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit dieser noch von keiner anderen Seite gemeldeten Nachricht müssen wir um so mehr dem Grenzkorrespondenten überlassen, als derselbe in dem nämlichen Berichte gleichzeitig aufs Neue beweist, wie oberflächlich und ungenau seine Referate sind. Er schreibt nämlich:

„Gestern (12 November) tagte in Königsberg eine Konferenz zwischen Vertretern der Ostpreußischen Kaufmannschaft, der Königl Preußischen Ostbahn und Delegirten Rußlands unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Ostpreußens. Hauptgegenstand der Tagesordnung war der Niemen, die von Rußland beabsichtigte Ueberführung eines Theiles seiner Gewässer in die Windau, in Summa die ganze mißliche Lage im Bereich des Stromverkehrs zwischen Rußland und Preußen."

Der Grenzkorrespondent hat wieder einmal mit halbem Ohr gehört und Wahres und Falsches bunt durcheinander gemischt. Die Conferenz hat allerdings stattgefunden und zwar waren zu derselben eingeladen die Regierungen zu Königsberg und Gumbinnen, die Vorsteherämter der Kaufmannschaften zu Königsberg, Tilsit und Memel und der Provinzial-Steuer-Direktor Geheimrath Hitzigrath. Dagegen hatten keine Einladung erhalten und waren demgemäß auch nicht erschienen Vertreter der Königl. Ostbahn und ebenso existiren die Russischen Delegirten nur in der Phantasie des Grenzcorrespondenten. Daß man eine Bahnverwaltung in der Regel nicht über Stromregulirungen befragt, wird Jedermann, außer dem Grenzcorrespondenten, selbstverständlich finden und ebensowenig pflegt man Vertreter eines andern Landes zuzuziehen, wenn es sich darum handelt, die Bedingungen vertraulich festzustellen, auf Grund deren dann wegen Abschluß eines Staats-Vertrages mit eben diesem Nachbarstaate unterhandelt werden soll. Denn die Beratbung eines die ausreichende Schiffbarmachung des Niemen und speziell die Normirung der zu erhebenden Abgaben und Tarife betreffenden Entwurfes und nicht, wie es nach dem Grenzcorrespondenten scheinen könnte, die beabsichtigte Ableitung des Niemen in die Windau bildete den Hauptzweck der Versammlung. Auch hat keineswegs die erwähnte Ableitung den Anstoß hiezu gegeben; die fragliche Angelegenheit beschäftigt vielmehr schon viele Jahre die Regierung und die Ostpreußischen kaufmännischen Corporationen; auf Grund der im Jahre 1874 von den letzteren eingeforderten Gutachten hat die Königl Regierung in Gumbinnen im höhern Auftrage einen Entwurf ausgearbeitet, der Anfangs Mai dieses Jahres — also nahezu ein Vierteljahr früher, als von Tilsit aus die Handelswelt mit der angeblich von Rußland geplanten Ableitung des Niemen allarmirt wurde — den Ostpreußischen Vorsteherämtern behufs Meinungsäußerung mit dem Bemerken zuging, daß sie später nach Königsberg einberufen würden, um die von ihnen gemachten gutachtlichen Bemerkungen zu erörtern und die Bestimmungen gemeinsam mit dem Provinzialsteuerdirector und den Commissarien der Regierungen von Königsberg und Gumbinnen vorläufig festzustellen. Anfangs Oktober erhielten hierauf die genannten Vorsteherämter die Anzeige, daß der Herr Oberpräsident die in Aussicht gestellte Conferenz auf den 12. November anberaumt habe. Als wir vor einigen Wochen bei Gelegenheit unserer Polemik in Betreff Einbeziehung Memels in die directen Bahntarife die Ansicht aussprachen, man dürfe die Berichte des Grenzcorrespondenten nur mit großer Vorsicht aufnehmen, war dieser nicht wenig darüber indignirt und meinte, das geschehe von Allen, denen seine Briefe ungelegen kämen; wie recht wir mit unserer Warnung hatten, hat sein oben charakterisirtes Elaborat unzweideutig gezeigt.

* [Dampfer Falke.] Seitdem unsere Regierung den Russischen Dampfern „Nerys" und „Keystut" die Fahrten auf der Preußischen Strecke des Niemen untersagt hat, sind die Russen bemüht, ihr Vorgehen gegen den Memeler Dampfer „Falke" in dem harmlosesten Lichte darzustellen. So behauptet ein gewisser Staats-Rath Andrejew in einer Zuschrift an den „Golos", daß der Dampfer „Falke" niemals an dem Ueberschreiten der Russischen Grenze gehindert worden sei und nicht eine, sondern mehrere Fahrten nach Kowno unternommen, seine Touren jedoch schließlich aus Gründen, welche mit der Ueberschreitung der Grenze nichts zu thun haben, eingestellt habe Welcher Art diese Gründe gewesen sind, giebt der Staatsrath merkwürdiger Weise nicht an, wahrscheinlich da er sie nicht angeben kann.

— h [Zur Beachtung]. Die vielfachen Klagen, daß man von den vor dem 1. Oktober c. angestrengten Bagatellprozessen bisher ohne Nachricht geblieben, sind vollständig begründet. Das Mißtrauen gegen die neue Justizverwaltung war ein so großes, daß Jeder seine Rechtsangelegenheiten bei dem alten Gerichte anhängig machte, und dadurch Tausende von Prozessen übernommen werden mußten, deren Abwickelung in weiter Ferne stehen. Im allgemeinen Interesse wollen wir hiermit darauf hinweisen, daß die aus Mangel an Arbeitskräften zurückgebliebenen Benachrichtigungen der Kläger von den vollstreckbar gewordenen Zahlungsmandaten nunmehr regelmäßig in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung III., Zimmer 23, nach vorschußweiser Zahlung der Kosten daselbst in Empfang genommen werden können Im Falle der Nichteinlösung müßten die vor der Aushändigung zu erlangenden Kosten erst, event. executivisch, durch das Hauptzollamt eingezogen werden.

* [Telegraphie.] In Laukuppen hiesigen Kreises ist mit dem heutigen Tage eine Telegraphenbetriebsstelle mit beschränktem Tagesdienste eröffnet worden.

— h [Zum Unfall in Naujseden Jacob] Wir hören heute, daß der bei der Dreschmaschine verunglückte Kämmerer W. bald nach der Amputation verstorben ist.

* [Die Aufnahme von Wechselprotesten] hatte bisher in den Altländischen Provinzen des Preußischen Staates entweder gerichtlich oder notariel zu erfolgen. Nachdem durch das Preußische Ausführungsgesetz zum Deutschen Gerichtsverfassungsgesetze den in Preußen angestellten Gerichtsvollziehern die Befugniß zur Aufnahme von Wechselprotesten beigelegt worden ist, und zwar gegen niedrigere als die Gerichts- und Notar-Gebühren, soll, wie die Deutsche Verkehrs-Zeitung meldet, den Post-Anstalten forthin gestattet sein, die Aufnahme der im Postauftragsverfahren vorkommenden Proteste den Gerichtsvollziehern zu übertragen, soweit es sich um derartige, innerhalb Preußen vorzunehmende Akte handelt. Den Aufgebern von Postaufträgen steht jedoch frei, diejenige Person oder Gerichtsbehörde, an welche ein Wechsel zur Protestirung weitergesandt werden soll, zu bestimmen, oder auch allgemein die Aufnahme eines gerichtlichen oder notariellen Protestes zu verlangen.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 20. November

Geboren: dem Töpfermeister Wilhelm Kelletat eine Tochter.
Gestorben: Arbeiter Michael Petereit, 40 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Bertha Jodiohns mit dem Aktuar Herrn Fritz Bury in Marggrabowa.

Vermählt: Herr Ernst Berdau mit Fräul. Emma Fromm in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn R. Schultz, Herrn E. Pantzlaff, Herrn G. Schaumburg in Königsberg, Herrn Elias Jacoby in Braunsberg, Herrn Hermann Giebler in Pillau.

Gestorben: Frau Kanzleirath W. Ewers, geb. Oloff, in Königsberg, Herr Domainenrath Wittig in Czersk.

Fremden-Raport.

British-Hotel. Kaufl. Heckel aus Mylau, Hoff, Max Moskiewicz aus Breslau, Randzia aus Berlin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ausgeg.	Novbr.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1033	19	Rogoland	Poulsen	Kirkaldy	Leinsaat	H. Fowler & Co.
1034	20	Sea Nymph	Smith	West-Hartlep	u. Flachs Holz	H. W. Plaw

In der Fahrrinne des Seegatts 20' 11". Strom aus.
Wasserstand 1' 9", Wind O.

Demetra — Rose — 14.11 Memel, 19.11 Sund.
Meteor — Schakowsky — 28.10 Memel, 2.11 im Sunde, 12.11 ab vom Sunde, 19.11 Havre; Alles wohl.
Amphitrite — Grau — 3.10 Madeira, 17.11 Hampton-Roads.
Betty Storrer — Stief — 24.9 Newyork, 19.11 Cuxhaven nach Hamburg.

Königsberger Producten-Bericht.

(per 1000 Kilogramm).

	Novbr. 18. R.-Mk.	Novbr. 19. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	220,50	219,50
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	157,75	157,00
Gerste, inländische 107/8pfd.	144,25	144 25
Hafer, feiner inländischer	118,25	118,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	153,50	153,75
Wicken, gute trockene	124,25	124,25
Leinsaat, mittelfeine	194,50	194,50
Kleesaat, roth, inländisch	40,00	40,00
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	21,50	21,50
Spiritus loco Geld	57,75	57,75
Spiritus loco bezahlt	57,75	57,75

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Fest.	Novbr. 19. R.-Mk.	Novbr. 20. R.-Mk.
Roggen fester November-Dezember	158	159
Roggen April-Mai	166,50	167,75
Hafer November-Dezember	134,50	135
Petroleum loco	25,70	26,30
Spiritus loco	59	59,40
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,30	104,40
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,40	102,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	151,70	151,40
Russisch-Englische Anleihe von 1872	86,70	86,80
Russ. Noten	212,95	211,40
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	209	200
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	174,30	167,25
London, 1 Lstr 3 Monate	20,31	20,31
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,33	20,34
Belgisch. Plätze 100 Francs 2 Monat	80	80,85

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 20. November.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	777,7	O. 3	bedeckt	0	Seeg. sehr ruhig.
Neufahrwasser	777 9	SSW. 1	Dunst	— 1	
Swinemünde	776,8	O. 2	heiter	— 2	Seegang ruhig.
Kiel	774,6	ONO. 1	klar	— 1	
Skagen	779,7	do. 4	wolkig	+ 1	Seegang sehr ruh.
Kopenhagen	777,5	OSO. 4	do.	+ 3	
Bornholm	777,4	O. 2	do.	+ 5	
Stockholm	781,1	NW 2	Nebel	— 3	
Riga	779,7	NO 1	bedeckt	— 3	

Uebersicht der Witterung.

Barometer im Südwesten gefallen, im Nordosten gestiegen, sehr hoher Luftdruck über Süd-Standinavien. Winde über Mitteleuropa östlich, Kanal und südliche Nordsee stark, Ostsee leicht. Wetter kalt und ziemlich heiter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

M | A. i. IV. d. 21. c. Ab. 7½ U.

Dem Herrn **L. Schlönhardt** zu seinem 75. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche.

N . . . . . W . . . .

Anzeigen.

Neu! Restaurant du Passage. Neu!

Heute grosses Extra-Concert.
Zum Vortrag kommt unter Anderem:
„Die Polnisch jüdische Hochzeit" und
„Der Teufel auf Reisen".

Sonnabend, 22. Novbr.,
Ball.
Anfang 8 Uhr.

Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt. Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon.

Der Vorstand der Schützengilde.

Handwerker-Verein.

Montag, den 24., Abends 8 Uhr, im **kleinen Schützensaale** Vortrag des Herrn Neubauer: „Schlaf und Traum." Ferner humoristische Kleinigkeiten. Fragekasten. — Damen und Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Restaurant Café Bismarck.

Heute Abend Wurstpicknick.

Auction

Freitag den 21. d. M., Nachm. 3 Uhr, sollen im Wege der Exekution abgepfändete 2 Regulators, 10 silberne Taschenuhren, und 2 goldene Damenuhren in der Pfandkammer im hiesigen Gerichtsgebäude Holzstraße meistbietend gegen gleich baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Bergau, Gerichtsvollzieher k. A.

Auction

Mittwoch den 26. November, Vorm. 10 Uhr, im Speicher des Herrn **Hugo Scharffenorth,** Thomasstraße, von Reis, Wallnüssen, Lambertsnüssen, Kaffee, Cigarren, Sardellen, Cichorien, **Pfandgut** der O. Schießer'schen Concursmasse.

Dulitz, Gerichtsvollzieher kr. A.

Aus der Dampf-Mahlmühle des Herrn H. Urbahn, Tilsit, habe ich für diesen Ort eine Niederlage sämmtl. **Mehl-Fabrikate** übernommen, die ich in anerkannter Vorzüglichkeit zu Fabrikpreisen offerire.

Albert Taudien, Schmelz.

Ponarther Lager-Bier

von
F. Schifferdecker & Co.
erhielt und empfiehlt pro Dtzd. Mk. 1,40 frei ins Haus.

C. Guttzeit, Töpferstraße 9 u. 10.

Königsb. Lotterie-Loose,

zum Besten der Erziehungs-Anstalten für verwahrloste und für taubstumme Kinder, bei ***C. L. Weiss.***

Wollene Pferdedecken,

sowie **Wagendecken** halte fertig auf Lager und empfehle billigst

Herrm. Schaak.

Gesunde Futtererbsen, Futterwicken, Futtergerste, Futterhafer, Futtermehle, werden im Speicher und in meinen **Niederlagen** in **jedem Quantum** verkauft. ***Robert Werner.***

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

In dem Buche über Dr. **White's Augenheil-Methode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (5 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch **Herman Horch** in Memel.

Augenleiden! **Augenkranke**

die Günstige Gelegenheit von ihren

Billigste Weihnachts-Offerte!

Da ich mein Lager gänzlich räumen will, so habe von heute ab für sämmtliche nachbenannte Artikel nochmals die Preise herabgesetzt und verkaufe: Strickwollen, Strickbaumwollen, Shirtings, Grasleinen, Chiffons, Futterzeuge, Kragen, Stulpen, Chemisetts, Hemden in Wolle und Baumwolle, sowie desgl. Unterhosen, Hemdeneinsätze, Nachthäubchen, gebl. Cord und ungebl. Parchend, wollene und baumw. Tücher für Damen, seidene und halbseidene Tücher für Herren, Strümpfe, Socken, Buckskin-, gehakte, gestrickte und Glacée-Handschuhe, wollene und seidene Shäwlchen, Moirée- und Shirtingschürzen, Unterröcke, Herrenshlipse, größte Auswahl, 5/4 br. Patentsammet, früher Mk. 5, jetzt Mk. 2,50 pro Elle, seidene und Sammetbänder, Hosenträger, vorgezeichnete Weißwaaren, Tülldecken, leere Cartons u. s. w. zu Preisen wie sie noch nicht dagewesen und bitte ein geehrtes Publikum, sich hiervon gefl. überzeugen zu wollen.

Achtungsvoll
Alfred Schultz.

Auflage 25,000. Auflage 25,000.

Eine neue Subskription

eröffnet die Unterzeichnete vom September c. an auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk

Otto Spamer's Illustrirtes Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein „Orbis pictus für die studirende Jugend".
Vollständig in acht Bänden, hoch 4°, pro Band etwa 25—30 Hefte.
Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Mit über 6000 Text-Illustrationen, 40 bis 50 werthvollen Extrabeigaben, Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung.

Subskriptionspreis für jedes reich illustrirte Heft 50 Pf.
Doppelhefte kosten Mk. 1.

Allen Abonnenten wird **ein geographisch-statistischer Atlas von 32 Blatt,** während des Erscheinens der letzten Bände **unentgeltlich** geliefert. Jede Buchhandlung des In und Auslandes nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen, hält behufs Einsichtsnahme das **erste** und **zweite Heft,** sowie den **ersten Band** auf Lager und liefert gratis einen ausführlichen **Prospekt,** auf Wunsch **direkt, franko.** Die erschienenen Hefte können auch auf einmal bezogen werden.

In Memel zu beziehen durch die Buchhandlung von **Robert Schmidt.**

Verlagsbuchhandlung von **Otto Spamer.**

Auflage 25,000. Auflage 25,000.

Festgeschenke. **Festgeschenke.**

Services!

aus feinstem Britannia-Silber
bestehend aus **Thee-** oder **Kaffee-Kanne** 1 Liter Inhalt, **Milchkännchen, Zuckerdose** und **Tablett.**

Preis 15 Reichsmark.

Britannia Silber-Bestecke.

für jeden feinen Tisch passend.

Elegante neueste Facons und Garantie für ewige Dauer der Silber-Politur. 6 Eßlöffel Mk. 2,50. 6 Gabeln Mk. 2,50. 6 Theelöffel Mk. 1. 6 Tischmesser mit Br.-Silberheften und ff. Solinger Klingen Mk. 4. Diese 24 Stück zusammen in einem schönen Carton

10 Reichsmark.

Dessertmesser à Dutzend Mk. 7 und Dessertgabeln à Dtzd. Mk. 7. 1 Vorleger (Suppenausschöpfer) Mk. 1,50. 1 Gemüselöffel Mk. 1. 1 Milchschöpfer Mk. 1. 1 Dtzd. Messerbänkchen Mk. 3,50.

Britannia-Silber ist, nächst ächtem Silber, das Beste und Billigste, wegen der schönen Silberfarbe und da es **frei von gesundheitsgefährlichen Bestandtheilen,** wie auch von Säure nie angegriffen wird, allen anderen Fabrikaten vorzuziehen. Von medizinischen Autoritäten in Gebrauch genommen, chemisch untersucht und **als gesund** besonders empfohlen.

Versandt gegen Nachnahme unter der ausdrücklichen Garantie der Rücknahme im nicht convenirenden Falle. Ansichts-Sendungen an renommirte Leute und Firmen.

Wilhelm Heuser in Cöln a. Rhein, Isabellenstraße 7.

Von den Anerkennungsschreiben an Tausende von Familien versandten Waaren nur nachstehende Namen.

Med.-Rath Dr. Johannes Müller in Berlin, Hofrath Dr. Klinger in Steben Jos. Linn, Apotheker in Hermeskeil, Pfarrer Sackreuter in Wallenrod, W. v. Tümpling Königl. Sächs. Reg.-Rath in Bautzen.

Auf Grund der **thatsächlich** erzielten Heilerfolge kann das bereits in **110.** Aufl. erschienene reichillustrirte Buch: „**Dr. Airy's Naturheilmethode**"*), allen Kranken auf's **Wärmste** zur Anschaffung empfohlen werden. In diesem 544 Seiten starken Werke findet ein Jeder, gleichviel an welcher Krankheit leidend, **tausendfach bewährte,** leicht zu befolgende Rathschläge, die, wie zahllose **Dankschreiben** beweisen, oft selbst **Schwerkranken** noch **Hilfe — Heilung** brachten. Es gebe daher kein Kranker, sollte sein Zustand auch hoffnungslos erscheinen oder die bisher angewendeten Mittel ohne Erfolg geblieben sein, die Hoffnung auf. Um einen Jeden zu überzeugen, versendet Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig, auf Wunsch einen 106 Seiten starken **Auszug** vorher gratis und franco.

110. Auflage! **Auszug gratis!**

*) Preis 1 Mark, vorräthig in der Buchhandlung von **Rob. Schmidt,** welche dasselbe gegen 1 Mk. 20 Pf. in Briefmarken franco versendet.

Für Damen.

Nähtisch-Scheeren-Garnitur!

aus Solinger Silberstahl (Silversteel). enthaltend: **Zuschneide-, Nagel-, Stick-, Knopflochscheere mit Stellschraube** und **hochfeines Trennmesser** mit **brillantem Carton**

für nur 5 Reichsmark

Dauerhaft und unverwüstlich bei fleißigstem Gebrauch.

Garantie der Vorzüglichkeit durch Rücknahme im nicht convenirenden Falle

Wilhelm Heuser in Cöln

Isabellenstraße 7.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel 2c.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle 2c., alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern.

Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; fremdes Fabrikat ist jedes Werk, das nicht meinen Namen trägt. Fabrik im eigenen Hause.

100 der fähigsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom Dezember bis April als Prämie zur Vertheilung. Illustr. Preisslisten franco.

Wer immer an rheumatischen Schmerzen leidet, wende vertrauensvoll das nach den Prinzipien der Kunst- und Wissenschaft angefertigte Apotheker **G. Szitnick'sche Gicht- und Rheumatismus-Pflaster***) an. Für seinen Erfolg garantiren die glänzendsten Zeugnisse.

Vorräthig in Rollen à 1 Mark bei Apotheker **Ed. Tacht-Memel.**

*) Von starken rheumatischen Affectionen längere Zeit hindurch in meinen körperlichen Bewegungen gehemmt, habe ich jeden Schmerz durch den Gebrauch des **Szitnick'schen Rheumatismuspflasters** in wenigen Tagen verloren, was ich gerne der Wahrheit gemäß bescheinige.

Arnsfeld-Schimonken.

Geröstete Rennungen

7 Mark pr. Schock, zu haben bei Frau ***Schultz,*** Bommelsvitte, im Vink'schen Hause, vis-a-vis der Navigationsschule.

Gänserümpfe

Roßgartenstr. 16.

Zwei fast neue **Herren-Pelze, Meyer's Convers.-Lexikon** sind billig zu verkaufen. Näheres Holzstraße 3 b.

Strafresolute und Actenbogen

für die Herren Amtsvorsteher
zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Ein alter **Sattel** wird zu kaufen gesucht Wiesenstraße No. 27.

Bekanntmachung.

6000 Mark sollen auf städtische Grundstücke zur ersten Hypothekenstelle untergebracht werden durch den

Rechtsanwalt **Gessner.**

Ein Lehrling für Comtoir und Speicher oder im Lagerhalter, gleichviel welchen Glaubens, der aber schon etwas vom Flachsgeschäft versteht, findet auswärts eine gute Stelle. Offerten erbeten Turnplatz No. 2, bei Lehrer **Brenner.**

Ein Lehrling für's Material- und Schankgeschäft wird von sofort gesucht

Otto Biensfeldt.

Eine Kellnerin kann sich melden bei **R. Maslowsky, Victoriahalle.**

Börsenstr. Nr. 12 ist eine Stube nebst Cabinet für einzelne Herren oder Damen von sofort zu vermiethen. — Näheres daselbst zu erfragen zwischen 10—11 Vormittag.

Eine obere Wohnung ist sofort zu vermiethen bei **E. Schlewies,** Polangenstr. 40.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Wohnungen zu vermiethen Roßgartenstr. 5.

Schwanenstr. Nr. 16 ist die ehedem Tischler Reinstrom'sche Wohnung, Werkstube, Hofraum, Garten u. viele äußere Räumlichkeiten, auf Wunsch auch Pferdestall u. Heuschuppen 2c. sehr billig zu vermiethen und sofort zu beziehen. Auch ist das Grundstück aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft hierüber: Töpferstr. Nr. 5 oben.

Lootsenstr. 7 b., im früher Youngschen Hause, ist die obere Wohnung, vollständig neu renovirt, zu vermiethen.

Die Ziegelei in Clemmenhof soll verpachtet werden. Meldungen bei der **Gutsverwaltung.**

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmann Gustav Tietz zu Memel wird **heute am 19 November 1879,** Vormittags 9½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Albert Hellbusch wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **19. Januar 1880** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 9. Dezember 1879,
Vormittags 11 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 3. Februar 1880,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer 14/13, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter **bis zum 9. Dezember 1879** Anzeige zu machen.

Königl. Amtsgericht zu Memel.
Richter.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 273. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 21. November 1879.

Db. Die Heimkehr.

(Aus einer Familienchronik.)

In dem Kriege der Franzosen gegen Oesterreich, der im Jahre 1805 seinen Anfang nahm, tauchten die Franzosen in mancher Gegend weit früher auf, als man sie erwartet hatte. Unter anderen geschah dies in dem großen Oesterreichischen Flecken G. Die darin liegende Oesterreichische Besatzung wurde trotz der ausgestellten Wachen förmlich von der Ankunft des feindlichen Heeres überrumpelt. Man griff eiligst zu den Waffen und machte sich kampffertig, es kam zum blutigen Treffen; allein so todesmuthig die Oesterreicher ihre Stellung zu behaupten suchten, so erlagen sie doch der weit stärkeren Uebermacht und wurden unter Verlust von einigen hundert Mann an Todten und Verwundeten zum Rückzug genöthigt.

Unter den Gefangenen, welche die Franzosen an diesem Tage machten, befand sich ein Oesterreichischer Oberst, der erst kurz vor Ausbruch des Kampfes mit der Verstärkung eingetroffen und fechtend an der Spitze seines Regiments gefallen was. Blutend, aber noch lebend und bei voller Besinnung ward er in das nächste Haus gebracht. Er hatte sich rühmlich unter den Seinen ausgezeichnet, hatte durch seine Tapferkeit sogar dem Feinde Bewunderung abgetrotzt und wurde nun mit all' der Achtung behandelt, welche auch der Feind dem militärischen Verdienste nicht zu versagen pflegt.

Das Haus, in welches er gebracht wurde, war der Pfarrhof, wo ihm alsbald der Geistliche im Verein mit seiner Wirthschafterin die sorgsamste Pflege angedeihen ließ. Obwohl schon nahe an die Fünfzig, war der Oberst noch ein stattlicher Mann, mit männlich hübschen, einnehmenden Zügen und von leutseligem Wesen, wodurch er sich bald die besondere Gunst des Pfarrers und seiner Hausverwalterin erwarb.

Der Oberst hatte eine Schußwunde in die linke Schulter erhalten, die ihm bald nach seiner Ankunft im Pfarrhof ein heftiges Fieber zuzog und ihm mehrere Tage alle Besinnung raubte. Als er endlich wieder zu sich kam, fand er einen Wundarzt an seinem Bette, der ihm die Kugel sehr geschickt aus der Wunde zog, ihm einen neuen Verband anlegte und ihn durch geeignete Behandlung der Genesung entgegenführte.

Sobald er sich einigermaßen erholt hatte, setzte sich der Pfarrer zu ihm an sein Bett und suchte ihm mit unterhaltenden Gesprächen die Zeit zu vertreiben. Eine gewisse Schwermuth in seinem Wesen fiel dem Geistlichen auf und trieb diesem die Frage auf die Lippen, ob der Oberst vielleicht sonst etwas auf dem Herzen habe, worin man ihm dienlich sein könne. „Vielleicht, würdiger Herr,“ erwiderte der Gefragte, indem seine Augen aufleuchteten, „ich stamme nämlich aus hiesiger Gegend, bin aber seit dreißig Jahren nicht mehr hierher gekommen, nachdem ich als junger Taugenichts meinen Eltern davongelaufen und unter die Soldaten gegangen war. Das Glück war mir günstig, es gelang mir, mich im letzten Türkischen, wie im jetzigen Französischen Kriege auszuzeichnen und Eigenschaften an den Tag zu legen, die so Manche besitzen, aber nur Wenige zu zeigen Gelegenheit finden. Sie können sich nun denken, Herr Pfarrer, mit welchen Empfindungen ich den Boden meiner Heimath wieder betreten habe, wenn ich Ihnen gestehe, daß seit meinem Weggang jeder Verkehr mit meinen Angehörigen aufgehört hatte. Im Anfang habe ich aus Trotz und jugendlichem Uebermuth keine Nachricht von mir gegeben, später schrieb ich dann einmal, erhielt aber keine Antwort und so gewöhnte ich mich allmälig an den Gedanken, daß ich keine Familie mehr auf der Welt habe. Jetzt fällt mir mein Leichtsinn schwer aufs Herz und ich wollte gern alles andere Glück der Welt opfern, mit Freuden all mein erworbenes Vermögen dafür hingeben, könnte ich die Meinen noch einmal wiedersehen. Daß meine gute Mutter und einer meiner Brüder gestorben, habe ich unlängst erfahren, nun aber drängt es mich zu wissen, ob wenigstens mein alter braver Vater noch am Leben ist und was aus meinen übrigen Geschwistern geworden.“ Dabei nannte der Oberst den Namen seines Heimathdorfes und den seiner Angehörigen.

Zufällig gehörte dieser Ort, der nur eine Stunde seitwärts im Gebirge lag, in den Amtssprengel des Pfarrers und die Familie des Alten war ihm dem Namen nach wohl bekannt. Er holte sein Kirchenbuch herbei und erfreute den Obersten mit der officiellen Mittheilung: „Der Vater lebt noch — nahe an achtzig, die Schwestern sind verheirathet und der jüngere Bruder ist Förster und wohnt einige Stunden weiter im Gebirge.“

Das war Balsam auf die Seelenwunde des Kranken. Obwohl ihm der Arzt jede Aufregung verboten hatte, so war er doch nicht zu bewegen, länger zu warten. Am liebsten hätte er sich selbst aufgemacht, um Vater und Geschwister aufzusuchen; aber noch fesselte ihn Körperschwäche an's Lager. Er befahl daher seinem Bedienten auf der Stelle zu dem Förster zu reiten und denselben zu ihm zu bringen, doch ohne ihm den Namen dessen zu verrathen, der ihn erwarte. Zugleich bat er den Pfarrer, einen Wagen zu besorgen, um seinen alten Vater mit dessen beiden Töchtern abzuholen.

Beides wurde denn auch in's Werk gesetzt.

Allein der Diener fand das Haus des Försters geschlossen und dem Alten hatten die Schrecknisse des Krieges so zugesetzt, daß er selbst das Bett hüten mußte, die Töchter aber getrauten sich in so gefahrvoller Zeit nicht allein auf die Landstraße, zumal sich der Fremde, der sie zu sehen wünschte, nicht nennen wollte.

Als der Oberst dies hörte, war er nicht mehr zurückzuhalten. Das Fieber war gewichen, die Wunde war noch nicht geschlossen und noch schmerzhaft, aber die Gefahr in der Hauptsache doch überwunden — wie hätte er noch länger seine Sehnsucht bemeistern können? Er ließ also anspannen und fuhr davon. Glücklich erreichte er auch das Dorf, in welchem er vor einem halben Jahrhundert das Licht der Welt erblickt hatte, und ob er auch Vieles verändert fand, das Haus seines Vaters stand noch, wie damals, als er der Heimath leichten Blutes den Rücken kehrte. Um Aufsehen zu vermeiden, ließ der Oberst den Wagen in einiger Entfernung halten und begab sich zu Fuße in das elterliche Haus.

Sein Herz pochte stürmisch und er mußte gewaltsam an sich halten, als er in die Stube trat. Da lag ein alter Mann mit schneeweißem Haar auf ärmlichem Bette, als erwarte er sein letztes Stündlein. Ein junges Weib mit bleichen, sorgenvollen Züge saß daneben, küßte die Hand des Kranken und weinte still vor sich hin. Zwei andere Frauen waren am Heerde beschäftigt, einen stärkenden Trank zu bereiten, und am Fenster stand ein Mann in den mittleren Jahren, umringt von ein paar Buben und Mädchen, denen er Brod zutheilte.

„Komm ich hier recht zu Meister Valentin?“ fragte der Oberst mit gepreßter Stimme.

„Hier liegt er,“ lautete die Antwort und man wies auf den Kranken.

Der Oberst hatte ihn wohl erkannt, aber er selbst wollte erkannt sein und so frug er weiter:

„Meister Valentin, hattet Ihr nicht einen Sohn im Oesterreichischen Militär?“

„Ja, mein Herr,“ lispelte der Greis, „Leopold ist sein Name. Als junger Bursch verließ er uns, um nie wiederzukehren; er soll aber avancirt und ein braver Mann geworden sein. Bringen Sie mir Nachricht von ihm?“

„Ja,“ erwiderte der Oberst, „er ist auf dem Wege zu Euch!“

Mit diesen Worten eilte er an das Bett, faßte die Hände seines Vaters, küßte sein Angesicht und brach in Thränen aus.

„Was soll das?“ riefen die Frauen, welche viel jünger als der Major, denselben noch nie gesehen hatten.

„Vater, Schwestern, Bruder, sagte der Oberst, seht mich an: ich bin es, ich bin Euer Leopold.“

Jetzt schaarte sich Alles um den so unerwartet Heimgekehrten und die Umarmungen wollten kein Ende nehmen.

„Leopold, mein Sohn, bist Du es denn wirklich?“ rief der Alte. „Komm zu mir, daß ich Dich noch einmal sehe, denn ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht. Gott sei Preis und Dank, daß er mich diese Freude noch erleben läßt. Sieh, zur rechten Stunde hat er Dich heimgesandt, daß Du Dich der Deinigen annimmst. Da Dein Bruder Joseph, der Förster, dem die Franzosen all sein Hab und Gut genommen, daß er mit Weib und Kind Obdach suchen muß bei mir! Da Deine Schwester Therese, die ihren Mann im Kriege verloren und Auguste, unsere Jüngste, die kaum verheirathet, ihren Gatten in's Feld ziehen lassen mußte, sie alle suchen eine Stütze an mir, während eben der himmlische Vater mich abruft zu einem besseren Dasein.“

„O, meine Lieben, vergebt, daß ich Euch so lange warten lies,“ entgegnete der Oberst. „Seid getrost! es soll Euch an nichts mangeln! Nicht umsonst diente ich fünfzig Jahre im Kriege und tummelte mich in der Welt herum; ich hab mir ein gutes Stück Geld erworben, das sicher angelegt ist und Euch allen zu Gute kommen soll. Vater, lieber Vater, nur jetzt stirb noch nicht, denn jetzt will ich wieder gut machen, was ich an Dir gesündigt habe!“

Der Alte erwiderte schwach den Druck seiner Hand, als wolle er danken; die unerwartete Freude hatte den Rest seiner Kräfte erschöpft, er sank in die Kissen zurück und sprach nichts mehr.

Wie der müde Arbeiter nach vollbrachtem Tagewerk entschlief er bald darauf in den Armen seines Sohns.

Da den Obersten seine Wunde zum weiteren Kriegsdienste unfähig machte, so nahm er seinen Abschied und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste einen hohen Ruhegehalt. Er gab dem Förster die Mittel, sich wieder häuslich einzurichten, kaufte sich ein Gut in der Gegend, und ließ sich daselbst nieder, indem er die Schwestern zu sich nahm. Hier besuchte ihn der Pfarrer öfters und dessen Aufzeichnungen verdanken wir auch diese Geschichte, die wenigstens den einen Vorzug hat, daß sie wahr ist.

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. Heine.

(Fortsetzung.)

Herr Holbach trat mit diesen Worten zu seiner weinenden Gattin und streichelte ihr freundlich die Wange.

„O, ich wußte es gleich vom ersten Augenblick an, daß diese Fremde Zwietracht und Kummer in unser Haus tragen würde“, schluchzte die kleine Frau, „hat sie es Euch Beiden doch angethan mit ihren Augen und Gott mag wissen, was man noch für ein Unglück erleben soll.“

Herr Holbach runzelte auf's Neue die Stirn, doch beherrschte er den aufsteigenden Zorn und sagte begütigend: Will meine verständige Bertha denn auf einmal ein so wunderlicher Unglücksrabe sein? — Bewahre uns der Himmel vor Zwietracht, lieber will ich dafür sorgen, daß Miß Leonard eine andere Wohnung oder solche in einem Institut erhält. Das junge Mädchen wird sich überhaupt hier im Hause, wo die Frau von vornherein ihre Gegnerin ist, nicht heimisch fühlen können und sich selbst nach einem anderen Unterkommen sehnen. Trockne deshalb getrost Deine Thränen, Bertha; weder ich noch Fritz werden Miß Leonard zurückhalten.“

Er verließ jetzt rasch das Zimmer, im Innern unzufrieden und grollend. Es war ihm, als sehe er eine dunkle Gestalt auf der Treppe, welche nach dem Giebelstübchen hinaufführte, verschwinden, doch achtete er nicht weiter darauf, und begab sich hinunter in sein Comtoir.

Frau Bertha trocknete nun auch wirklich ihre Thränen und suchte sich zu fassen. Sie wußte es in der That selber nicht recht, wie sie in diese ihr sonst so völlig fremde Stimmung hineingerathen war und schien auch unzufrieden mit sich selber zu sein. Fast schüchtern blickte sie auf Fritz, der unbeweglich wie ein Steinbild, vor sich hinstarrte und über das Unglück, welches die Mutter prophezeit, nachzudenken schien, in Wahrheit aber nur an die Augen der Amerikanerin, welche es ihm angethan haben sollten, dachte.

„Fritz,“ sagte sie leise, „ist es dir wirklich egal, wenn die Miß aus dem Hause kommt!“

Der junge Mann fuhr erschreckt zusammen.

„Aber, so sage mir doch, Mutter, was sie Dir denn eigentlich zu Leide gethan?“ fragte er hastig.

„O, ich weiß es nicht, ich habe nur so eine böse Ahnung,“ versetzte die Mutter leise, „sie kommt mir so unheimlich vor, und in der vorigen Nacht träumte mir von meiner seligen Mutter, das hat mir noch allemal Unglück und Trauer gebracht.“

„Ja freilich,“ meinte Fritz, der nichts auf Träume gab, ein wenig ironisch, „dann ist's richtig und auch immer eingetroffen. Aber was sollte die Miß denn eigentlich für Unglück oder Trauer über uns bringen, Mutter?“

„Na, Kind, wenn sie Dich zum Exempel unglücklich machte, wäre das nicht schon genug?“

Fritz wurde feuerroth.

„Du scherzest, Mutter, unglücklich könnte sie mich doch nicht machen.“

„Nicht? — hälst Du vielleicht es für ein Glück, wenn sie Dir den Kopf verdreht? — Freilich, die Bettelprinzessin dürfte allerdings von Glück sagen, wenn sie sich hier in's warme Nest setzen und die künftige Gebieterin im Hause spielen könnte. Warum ist sie denn nicht drüben in Amerika geblieben? O, ich sage Dir, Fritz, traue denjenigen nicht, die ihre Heimath verlassen und anderswo ihr Nest wieder bauen wollen, — es steckt nichts Gutes dahinter, — und Gott mag wissen, wie die Vergangenheit dieser Amerikanerin beschaffen ist.“

Frau Bertha war mit einem Male in einen Redefluß hineingerathen, der ihr sonst nicht eigen, die drohende Gefahr, eine solche Schwiegertochter zu erhalten, hatte ein verborgenes Redetalent geweckt und erstaunt horchte Fritz auf die kühnen Schlußfolgerungen der Mutter.

„Na, ich meine doch, daß die ertrunkene Frau Leonard eine Deutsche war, und sie deshalb nach Deutschland wieder zurück wollte“, bemerkte er, als die Mutter schwieg.

„Das hat Herr Baring allerdings aus Chicago geschrieben und die Miß bestätigt, versetzte Frau Bertha achselzuckend, „ach, Kind, wer so etwas glauben möchte! Na, Du bist ja klug genug, mein Sohn,“ setzte sie schmeichelnd hinzu, „wirst Dich nicht von ihren Augen fangen lassen, wie ein grüner Gimpel, daß sie Dich heimlich auslachen dürfte. Kannst überall anklopfen und wirst keinen Korb bekommen; laß mich nur für Dich wählen, Fritz, ich versteh' mich darauf, sollst Dich nicht zu beklagen haben, mit der hättest Du nichts als Unglück und Spott.

Fritz hielt es für das Beste, zu schweigen und gehorsam zuzuhören. Doch athmete das „Kind“ tief auf, als es endlich den Plänen der plötzlich wie umgewandelten Mutter entrinnen konnte, um zwischen Weinfässern und Kaffeesäcken von den Augen der schönen Miß Sidonie zu träumen.

III.

Herr Christian Holbach schien es mittlerweile in seinem Comptoir nicht recht aushalten zu können, — die plötzliche Opposition seiner stets so harmlosen Gattin beschäftigte ihn mehr, als er selber einräumen mochte, da die Folgen derselben hinsichtlich der Fremden recht fatal zu werden drohten.

Draußen warf die Sonne noch einen so freundlichen Blick durch die nebelgrauen Wolken, daß er rasch entschlossen den Hausrock abwarf und sich zu einem Spaziergang rüstete.

Als er auf den Flur trat, kam Fritz die Treppe herab.

„Sage der Mutter, daß ich ausgegangen," bemerkte er kurz, dem Sohne zunickend.

Fritz starrte ihm seufzend nach; noch niemals war der Vater in dieser Weise fortgegangen, was mußte die Mutter davon denken? Die ganze sonst so unerschütterliche Hausordnung schien auf den Kopf gestellt zu sein.

Er starrte noch immer wie geistesabwesend nach der Hausthür als müsse sich dort das Räthsel enthüllen.

Da huschte es plötzlich leichtfüßig die Treppe herab; mechanisch wandte Fritz sich um und wurde feuerroth, als er Sidonie Leonard erkannte.

Das junge Mädchen ging rasch mit einem leichten Gruß an den Sohn des Hauses vorüber. Sie sah sehr vornehm aus, obwohl sie vom Kopf bis zum Fuße schwarz gekleidet und tief verschleiert war. Zum ersten Male, seitdem sie hier im Hause war, ging sie allein, da Holbach sen. es bislang für seine Pflicht gehalten, dem jungen Mädchen Führer und Begleiter zu sein.

Fritz zerbach sich auf's Neue vergeblich den Kopf, warum die Miß heute wider alle Gewohnheit allein ging, ohne auch nur ein Wörtchen, wie sie es doch sonst zu thun pflegte, mit ihm zu wechseln.

Was war denn nur geschehen, daß so urplötzlich jegliche Hausordnung auf den Kopf gestellt wurde?

Der gute Fritz schüttelte melancholisch den Kopf und und murmelte, langsam ins Comptoir tretend: Die Mutter hat recht, es giebt ein Unglück, — o, warum mußte sie kommen, um mir das Herz in der Brust umzuwenden!"

Holbach sen. aber schritt rüstig vorwärts durch die Straßen.

Wie athmete der alte Herr auf, als er die Stadt hinter sich gelassen, und nun durch eine stille Promenade schritt. Von dem breiten, mit einer schönen Linden-Allee versehenen Hauptwege abbiegend, gelangte er bald auf einen schmalen Pfad, der dicht am Stadtgraben entlang führte und von Spaziergängern wenig benutzt wurde.

War's ihm doch augenblicklich nur um absolute Einsamkeit zu thun, welche er hier zu finden hoffte, da dieser Pfad wie ausgestorben erschien.

Die Hände mit dem goldbeknopften Stock auf dem Rücken, so wandelte Herr Holbach langsamen Schrittes und gesenkten Hauptes dahin. Doch schienen die wunderbaren Conturen der stillen Herbst-Landschaft ihn heute nicht zu berühren, obwohl der alte Herr für die Schönheiten der Natur ein feines Gefühl und auch ein warmes Herz besaß.

Die Vergangenheit hielt ihn in dieser Stunde unter ihrem Bann; die Jugend mit all' ihrem Zauber und all' ihrem Leid, mit ihren sonnigen und trüben Erinnerungen war wieder zurückgekehrt und wollte ihn nicht loslassen.

Um der Erinnerung ihr volles, ungestörtes Recht zu lassen, darum flüchtete er hierher in diese Einsamkeit.

Dreißig Jahre zurück!

In dem alten Hause, welches Herr Holbach jetzt sein eigen nannte, wohnte damals sein Vorgänder im Geschäft, der Weingärtner und Gewürzkrämer Arnold, ein Onkel seiner Gattin, welche Haus und Geschäft von demselben geerbt.

Er — Holbach — war als Commis ins Haus gekommen, ohne Vermögen zwar, aber mit Kenntnissen, einem ehrenhaften Charakter und einem sehr vortheilhaften Aeußern ausgestattet.

Alle diese Vorzüge schien sein Prinzipal auch bald genug erkannt zu haben, da er ihm schon nach einigen Monden sein volles Vertrauen schenkte und in seinen engeren Familienkreis ihn aufnahm.

Dieser Kreis war freilich klein genug; er bestand außer dem Herrn nur aus einer alten Wirthschafterin und der einzigen Tochter Leontine, welche die Mutter schon in zartester Kindheit verloren hatte.

Leontine war zwanzig Jahre alt, und schien viel eher auf den Titel einer Prinzessiu, als auf den eines Bürgermädchens Anspruch machen zu können, denn sie war nicht allein schön, sondern auch geistreich und hochgebildet, da der Vater ihr die allersorgfälligste und kostspieligste Erziehung hatte angedeihen lassen, wie er sie auch nach Herzenslust sich schmücken ließ, denn nichts erschien dem alten Arnold zu kostbar und zu theuer für sein Gold-Töchterchen.

Die natürliche Folge einer solchen Erziehung blieb nicht aus, da Leontine mindestens auf einen Grafen hoffte und bürgerliche Geschäftsleute ihr durchaus unsympathisch erscheinen mußten.

Christian Holbach konnte deshalb nichts Thörichteres beginnen, als sich Hals über Kopf in sie zu verlieben und noch in diesem Augenblick, wo der Schnee des Alters seinen Scheitel deckte, lächelte er melancholisch über eine solche wahnwitzige Kühnheit.

„Ja, er lächelte und blieb, von der Macht der Erinnerung gänzlich beherrscht, unwillkürlich stehen, als sehe er sie vor sich, die schöne Leontine, welche seine erste und einzige Liebe gewesen, deren Zauber noch heute sein Herz stärker schlagen machte.

Was konnte er dafür, der arme Christian, daß er sie liebte! — Jemehr er sich selber zu verhöhnen strebte ob solchen Wahnsinns, desto fester umstrickte ihn die Zauberin.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Nach dem Mormonenlande!] Die Einwanderung in das Mormonenland hat von Europa aus durchaus noch nicht nachgelassen. Im vorigen Monate wurden 335 Männer und Frauen, die zu dem Bekenntnisse der Heiligen des jüngsten Tages übergetreten waren, in New-York ausgeschifft. Sie kamen aus Liverpool und standen unter der Führung eines Apostels der siebzehn Aeltesten. Sie wurden sofort nach der Salzseestadt dirigirt.

*** [Theure Semmel.] In Stettin erzählt man sich gegenwärtig ein sehr amüsantes Geschichtchen, wie ein Hinterpommerscher Gutsbesitzer auf unvermuthete Weise zu einem sehr kostspieligen Frühstück gekommen ist. Ein hochadliger reicher Besitzer hatte nämlich die leicht verzeihliche Leidenschaft, auf seinem circa eine Stunde von jeder Weißbrodbäckerei entfernt belegenen Starostensitze an jedem Morgen frische Semmeln sein nennen zu dürfen. Zu diesem Behufe war ein leinener Schnappsack gemacht worden, welchen seit Jahren schon „des Morgens in der Frühe" die die Besitzung passirende Carriolpost mit sich nahm, um 7 Uhr im Städtchen füllen ließ und dann prompt wieder zurückbrachte. Eines Morgens nun, zeitiger als sonst, stand der Chef des Postamts an seinem Fenster und blickte träumerisch auf die Straße hinab. Da erkönt des Posthorns süßer Klang. „Mein Gott, wer sitzt denn da mit auf dem Bocke?" denkt der Herr Direktor und steigt hinab. Auf seine Frage erwidert ihm der Schwager: „J, dat is jo Herrn von So un So sien Semmelsack!" „Ja, wie kommt Ihr denn zu dem?" entgegnete stirnrunzelnd der Chef. „Na, Herr von So un So hat ja doch 'n Verdrag met de Post sloten," meint treuherzig und verständnißinnig lächelnd der Carriolbeamte. „So so," nickt sein Gebieter, und nach nunmehrigem Erkenntniß ist Herr von So und So verurtheilt, über 6700 Mark Defraudationsgelder zu erlegen.

*** [Vererbung der Familienähnlichkeit.] Eine Gallerie von Familien-Portraits hat für das Auge des Kenners von Physiognomien ihre hochinteressante Seite, namentlich wenn man die Geschichte des betreffenden Stammbaumes genauer kennt. Man kann dann oft in überraschender Weise die Beobachtung machen, daß eine charakteristische Form des Gesichtes, ein hervorstechender Zug um Mund, Nase oder Augen sich forterbt, eine Generation hindurch stereoty bleibt, dann mit einem Male erlischt und in einem späteren Geschlechte wiederauflebt. So ist eine gewisse Dicke der Unterlippe in der Kaiserlichen Familie Oesterreichs mehrere Jahrhunderte lang erblich gewesen. Der Gesichtstypus der Britischen Königsfamilie dagegen hat seit der Kurfürstin Sophia (Tochter Friedrichs V. von der Pfalz und Enkelin Jakobs I. von England) wenig Veränderung erlitten. So behaupten wenigstens Physiognomiker vom Fach. In Stratford-Upon-Avon lebte ein junger Mensch, der für einen Nachkommen Shakesspeare's galt und in der That überraschende Aehnlichkeit mit dem großen Britischen Dichter hatte, Derartige Wahrnehmungen hat man an den Enkeln Schillers, sowie an den entfernten Verwandten Dr. Martin Luthers gemacht. Auch die natürlichen Kinder Napoleons I. und ihre Nachkommen sollen ihrem Stammvater außerordentlich ähnlich gewesen sein.

*** [Der Italienische Consul in Yokohama] hat kürzlich dem Minister des Auswärtigen von Italien einen Bericht über die Japanesische Seidenernte erstattet, dem wir nach Italienischen Blättern Folgendes entnehmen: Die 1879er Ernte ist in Bezug auf Quanität der des vorigen Jahres gleichzuachten, daher auf einen Export von 20,000 Ballen oder einer Million Kilogramme gerechnet werden kann. Hinsichtlich der Qualität lautet das Urtheil günstiger, wie denn effektiv verschiedene Provinzen, die im vorigen Jahre ein sehr geringes Product erzielt hatten, bei der gegenwärtigen Campagne recht schöne Cocons aufweisen, die eine gute und schöne Seide in Aussicht stellen. Die Spinnerei nach Europäischen Systemen nimmt in Japan eine bemerkenswerthe Ausdehnung an; mit sehr ökonomisch arbeitenden Apparaten, die oft außer dem Namen nichts Europäisches an sich haben, kommen die Japanesen in ihren Spinnereien zu 10 bis 30 Pfannen zu ganz außerordentlichen Resultaten. Diese Seiden finden leicht und zu sehr vortheilhaften Bedingungen auf dem Markte von Yokohama Käufer und machen den nach allen Systemen arbeitenden Fabriken eine merkliche Concurrenz; die letztgenannten sind, sowohl was Quantität wie Qualität betrifft, sehr im Rückgang. — Die nach Europäischer Art gesponnenen Seiden sino gewiß noch fern von höchster Vollendung; nichtsdestoweniger beweisen sie, daß die Japanesen während der letzten drei bis vier Jahre bemerkenswerthe Fortschritte gemacht haben. Die Seidenhändler müssen daher gewaltig mit dieser Concurrenz rechnen, denn außer ihrer Billigkeit verrathen die erwähnten Seiden Eigenschaften, die ihnen leicht den Vorrang vor den Italienischen nach Europäischer Art fabricirten verschaffen könnten. Die Seidenzüchter können daher nicht genug Sorgfalt auf die Zucht von Würmern für gelbe Seide verwenden, damit sie eine Waare herstellen, die vor der Japanesischen unleugbare Vorzüge voraus hot.

*** [Höhlenfund,] In Finistère, etwa eine halbe Meile von Guissény, ist zu Beginn dieses Monates unter einem Haufen von Felsentrümmern, der den Namen „Dibennou" trägt, eine Höhle von 15 Metern Länge und 4 Metern Breite entdeckt worden. Diese immense, zum Theil von Sand verschüttete Grotte hat zwei Oeffnungen, eine nach dem Meer hinaus, das sie 4 Meter hoch überragt, und die andere seitwärts nach dem Lande. Durch ihre Lage, ihre großen Dimensionen und die beiden Auswege, die sie darbietet, muß sie in den Tagen der Vorzeit einen gegen jeden Angriff von Außen geschützten Beobachtungs- und Vertheidigungspunkt dargeboten haben. Nach einigen Stunden des Grabens kam man zu dem Resultate, daß die Höhle ihrer Länge nach mit einer zwei Centimeter hohen Kohlen- und Aschenschicht bedeckt war. Unter dieser Schicht stieß man auf eine Art Mauerwerk aus losen Steinen, dann auf menschliche Gebeine, auf Ueberreste von Aschenurnen, offenbar Keltischen Ursprungs, und auf eine Anzahl von Säugethierknochen. Unter diesen letztern finden sich einzelne, die der gegenwärtigen Thierwelt nicht anzugehören scheinen. Schließlich fand man einen Steinhammer und eine scharfe Axt aus polirtem Porphyr, die anscheinend darauf hindeuten, daß die Höhle in vorhistorischer Zeit zu Begräbnißzwecken diente.

*** [Ein historischer Parforce-Ritt.] Nachdem die „jungfräuliche Königin" Elisabeth von England, Dienstag, 24. März 1603, Morgens 1 Uhr gestorben war, verließ Sir Carey, welcher die ganze Nacht gewacht hatte, früh zwischen 8 und 10 Uhr, London zu Pferde, um ihrem Nachfolger Jacob die Nachricht ihres Todes nach Edinburgh zu bringen. An demselben Tage trug ihn sein Pferd bis Doncaster, das sind 33 Meilen, am folgenden Abenderreichte er Witherington, am Sonnabend früh gelangte er nach Norham und am Abend in nicht sehr später Stunde kniete er am Bette des Königs von England, Frankreich und Irland. So hatte er gegen 87 Meilen in 3 Tagen zurückgelegt und zwei Nächte geruht. Ein solcher Ritt sucht seines Gleichen und würde uns märchenhaft vorkommen, wenn er nicht von glaubwürdigen, zeitgenössischen Schriftstellern bestätigt würde.

Provinzielles.

Königsberg, 18. November. Eine junge Nähterin, welche wegen ihres Fleißes und sittsamen Wandels in der Nachbarschaft auf dem Tragheim allgemein geschätzt wird, hatte gestern den ganzen Tag emsig gearbritet, um bis heute Mittag ein Ballkleid für eine hiesige Confections-Handlung fertig zu schaffen. Endlich wurde sie von Müdigkeit überwältigt und legte sich zur kurzen Ruhe auf das Bett, nachdem ihr eine Flurgenossin versprochen hatte, sie um Mitternacht wieder zu wecken. Thörichterweise ließ sie ihre Petroleumlampe mit halb heruntergeschrobener Flamme brennen, und als die Nachbarin kam, um ihr Versprechen zu lösen, fand sie das Zimmerchen mit dichtem, flockigem Qualm erfüllt, wie ihn jede nicht jede hellbrennende Petroleumflamme verbreitet. Ihre Versuche die Schlummernde zu erwecken, waren vergebens, und erst den mehrstündigen Bemühungen eines schnell herbeigerufenen Arztes gelang es, die Unglückliche wieder ins Leben zurückzurufen, doch gelangte sie erst spät am Dienstag zu vollständigem Bewußtsein. Ihr erster angstvoller Gedanke war das unfertige Ballkleid, und ein Blick auf die Uhr entpreßte ihren Augen bittere Thränen; aber eben so schnell traten die beiden Töchter eines im Hause wohnhaften hochgestellten Beamten herein und übergaben der Bekümmerten das Kleid, nicht nur fix und fertig, sondern so vollendet schön und geschmackvoll gearbeitet, daß es gewiß morgen Vormittag im Schaufenster und am Abend im Ballsaale allgemein bewundert werden wird. Die jungen Damen, ebenso geschickt wie hilfreich, waren in der Nacht durch das Hin- und Herrennen in der oberen Etage erweckt und als sie den Grund erfuhren, sofort für die Nähterin an die Arbeit gegangen. (K. Allg Ztg.)

LL. Königsberg, 19. November. Es ist Winter geworden! Würde es nicht der feine auf den gefrorenen Boden herniederwirbelnde Schneestaub beweisen, — wir hätten prosaischere Dinge genug, die uns an den Winter, speziell bereits an die Weihnachtszeit mahnen: allabendlich prächtig erleuchtete Schaufenster, an den Ecken brummende Waldteufel und Hampelmänner, hie und da in der Nähe großer Werkstätten die Fleckfrauen mit ihren irdenen Schüsseln, in denen sie für 10 Pfennige das dampfende Gericht verschenken. Die Brücken hemmen den Verkehr nicht mehr, denn bis auf einen eisernen Dampfer sind die Schiffe sämmtlich auf die hohe See gegangen. Die stolzen Segler des friedlichen Schloßteichs, unsre zwölf Schwäne, wollen freilich das Wasserreich noch nicht verlassen; vergebens versuchte man heute, sie einzufangen für das warme Winterquartier im Stalle auf dem Hintertragheim. — Herr Geheimrath Professor Hildebrandt hat sich auf Anrathen seiner Aerzte auf unbestimmte Zeit von der Leitung der geburtshilflichen Klinik zurückgezogen; das Curatorium der Universität hat dem ehemaligen poliklinischen Assistenten, Privatdocenten Herrn Dr. Münster, die interimistische Direktion übertragen, während Herr Privatdocent Dr. Seydel das theoretische Colleg über Geburtshilfe anstatt des Professor Hildebrandt liest — Sehr übel erging es einem von Tapiau hierher gekommenen Bauer, der im Bartensteiner Hofe einkehrte, um sich am „Lebenswasser" zu stärken; wir wissen nicht, was ihn veranlaßt seinem Vis-à-Vis die Hälfte des Glases ins Gesicht zu schütten, soviel aber wissen wir, daß das Vis-à-Vis statt mit Flüssigkeit mit dem Glase selbst ins Gesicht antwortete und dem armen Bauern derartig das rechte Auge zerschnitt, daß dasselbe herausgenommen werden muß. — In der „St. Halle" kehrten letzten Freitag zwei anscheinend elegante junge Leute ein, welche Billard spielten und sich an Speise und Trank dabei kräftiglich erlabten; der Menschenkenner hätte ihnen wohl angesehen, daß es verkleidete Kellner waren. Nach ungefähr dreistündigem Lauern gelang es ihnen wirklich schließlich, einen Moment der Abwesenheit der bedienenden Person zur Flucht zu benutzen. Daß dieselbe, als sie zur Erkenntniß der Sachlage gekommen, sich mit dem Wirth und einigen Gästen zur Verfolgung hinausstürzte, war natürlich fruchtlos.

Thorn, 17. November. Die hiesige Handelskammer hat in Anbetracht des Umstandes, daß die Verstaatlichung der Eisenbahnen eine nicht mehr zu verhindernde Thatsache zu sein scheine, folgende Resolution beschlossen: „Die Handelskammer erklärt sich für die Verstaatlichung nur unter der Bedingung, daß der Landeseisenbahnrath erweitert und aus allen Provinzen gewählt wird, sowie, daß er Befugnisse erhält, die es ihm ermöglichen, in der Richtung der handels- und volkswirthschaftlichen Interessen einen bestimmenden Einfluß auszuüben, namentlich bei Festsetzung der Tarife."

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.